Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 487. Dienstag den 2. Januar, 1849. Laufende Nummer 19.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden $1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Neujahrs-Wunsch

des Herumträgers vom Liberalen Beobachter,

An seine Kunden, am 1sten Januar,

1849.

Der Morgen graut, der Tag bricht an,
Es ist der Neujahrs-Morgen—
Da helfe, wer da helfen kann,
Zu lindern meine Sorgen.
Nachdem ich durch das ganze Jahr
Stets Eu'r getreuer Diener war,
Da soll ich, mich befällt ein Grauen,
Mit Wünschen heute Euch erbauen.

Nach löblich, gut und alter Sitte,
Die lange schon gebräuchlich war,
Tret' ich daher in Eure Mitte
Und wünsche Glück zum neuen Jahr!
Des Lebens Lust und frohe Tage,
Dann wird das Leben nicht zur Plage,
Und daß in diesem neuen Jahre
Niemanden Leides wiederfahre.

Aus ferner Welt, aus allen Reichen
Trug ich im letzten ganzen Jahr,
Euch stets die neusten Neuigkeiten
Ins Haus, für einen Thaler Baar.
Erzählte Euch aus allen Zonen,
Von Freiheitskämpfen Fürsten-Thronen;
An welchen das verfloß'ne Jahr
Viel reicher als die vor'gen war.

Völker-Kampf und Revolutionen,
Die man früher nie gekannt,
Kämpft für Freiheit statt für Thronen,
Dehnte sich von Land zu Land.
Frankreich, Deutschland, Welschland, Polen,
Alle zeigen's unverhohlen;
An der Tiber und am Rhein
Will sich's Volk der Freiheit freu'n.

Völker-Blut ist viel geflossen,
Dennoch blieb die Freiheit fern,
Viele Tapfre sind erschossen,
Dunkler ward der Freiheit Stern.
Viele, die es ehrlich meinend, fochten,
Und die Freiheit zu erringen hofften,
Sehn die Fürsten wiederum als Herr'n,
Beugen sich vor ihnen, wohl nicht gern;

Auch in unsern freien Staaten
Säet Zwietracht manchmal ihre Saaten;
Doch hat's wenig zu bedeuten
Weil sich nur Parteien streiten
Die nach Einem Ziele streben,
Wenn sie sich gleich andre Namen geben.
So ging's auch im letztverflossnen Jahr,
Wo der Kampf zwar kurz, doch hitzig war.

Und des Volkes Urtheil ist gefallen:
Daß dort in des weißen Hauses Hallen
Wird, um seine Thaten zu belohnen,
Bald ein alter tapfrer Krieger wohnen.
Und vier Jahre dort das Ruder führen,
Diese freien Staaten zu regieren.
Jimmy's Tage die sind nun gezählt,
Denn der Rauh und Rüstig ist erwählt.

Wünschen soll ich heute Allen,
Jedem was ihm kann gefallen,
Wünschen, ja das kann ich gleich,
Aber wünschen macht nicht reich
Denn, käm' es nur auf's Wünschen an,
Da wär' ich längst ein reicher Mann.
Geld hätt' ich, einen ganzen Haufen,
Könnt' Alles, was ich wollte, kaufen.

Mag es in diesem neuen Jahr
Besser werden, als es früher war;
Mögen Zank und Hader weichen,
Feinde sich die Hände reichen,
Möge jeder Stand gedeihen
Und der Himmel Glück verleihen,
Und vor Allem, seinen Segen
Auf des Landmann's Mühen legen.

Mögen Städter, die da Handel treiben,
Nie Bankrott und Schiffbruch leiden,
Aber Alle, die ein Handwerk treiben,
Sollen niemals ohne Kunden bleiben.
Alte Männer, alte Frauen
Sollen noch den Tod nicht schauen,
Und zum besten Nutz und Frommen
Alle Mädchen einen Mann bekommen.

Möge Frieden bei uns wohnen,
Noth und Elend uns verschonen,
Krankheit fern von unserm Lande fliehn
Und Gesundheit bei uns heimisch blühn,
Möge allen Menschen hier auf Erden,
Diese Welt zum Paradiese werden,
Und wenn sie aus diesem Leben gehen,
Dieses auch noch ferner fortbestehen.

Allen, die da in das Goldland reisen,
Möge sich das Glück recht günstig weisen,
Und ein Jeder sollte sich bequemen,
Einen oder mehre Säcke mitzunehmen;
Denn ich habe kürzlich erst vernommen
Man kann's Gold dort buschelweis bekommen,
Und so viel bis jetzt mir ist bekannt,
Nennt man es das viel-gelobte Land.

Allen die nach Freiheit streben,
Mög' der Himmel dieses Kleinod geben,
Und in unsern jetzt schon freien Staaten
Nie die Freiheit in Verfall gerathen;
Freiheit sei für All' und Jedermann,
Glaubensfreiheit wie man's wünschen kann,
Redefreiheit und 'ne freie Presse,
Wo ist's Volk, daß sich mit unserm messe!

Unter unsern neuen Administrationen
Wird der Arbeit Mühe sich belohnen,
Und ich darf es heut dreist prophezeihen
Jedes Handwerk wird nun reich gedeihen.
Alle die nach Fortgang streben,
Werden nun sich bald erheben;
Wenn Handel und Gewerbe schnell gedeih'n,
Wird das Glück mir auch wohl günstig sein.

Nun wünsch ich daß im neuen Jahr
Jeder zahl' den Zeitungsdrucker baar.
Alle die sich gegen diesen Wunsch vergehen
Wird man später auf der schwarzen Liste sehen
Mögen auch die Drucker sich bestreben
Und das Beste suchen zu erheben,
So wirds bald im neuen Jahr
Besser werden wie's im alten war

Den großen Herren die vom Volk erhoben,
Wünsche ich viel Licht von oben,
Damit sie mit Weisheit stets regieren
Nie durch Geld geblendet sich verirren.
Im Conaresse und der Assembly
Wohne Weisheit spät und früh,
Und ihr Ziel und Streben soll nur sein
Uns von schweren Taxen zu befrein.

Nun, mein Raum ist bald gefüllt,
Hoffentlich auch Euer Wunsch gestillt;
Sollte dieses Reimchen Euch gefallen
So erwart' ich sicher von Euch Allen
Daß Ihr mögt den Drucker nicht vergessen,
Und ihm geben was ihm zuaemessen,
Und ans letzte Ende stelle ich
Auch noch einen kleinen Wunsch für mich:

Lange schon war man es so gewohnt
Daß der, welcher wünschet, wird belohnt,
Und so hoff' ich, wohl nicht unbescheiden,
Daß Ihr zur Vermehrung meiner Freuden
Wollet heute mich mit etwas Baar beschenken
Jede Kleinigkeit ist gut, doch ohn' Bedenken
Nehme ich auch einen Thaler Baar,
Und wünsche dafür Glück zum Neuen-Jahr.

MDCCCXLIX.

Die Zwillingsbrüder.

Durch die lange Waterstreet in Portsmouth erschallte eines Tages auf einmal der Schreckensruf: „Ein toller Hund! ein toller Hund!" und gleich als ob von dem steilen Rücken eines Gletschers eine Lavine niederstürzen sollte, so wich alles, das Leben und Füße hatte, blitzschnell aus der gefährdeten Bahn und suchte sich vor dem bedrohlichen Verderben zu wahren. In wenigen Augenblicken war die lange Straße wie ausgekehrt, nur John Priseworth befand sich noch in derselben, der in keckem Muthe versäumt hatte, eine Zuflucht zu suchen und nun, wo er die todtschäumende Dogge schon fletschend gegen sich herankommen sah, jede Hausthür verschlossen fand. Man warf ihm wohl von einem Fenster herab ein Seil zu und forderte ihn auf, sich emporziehen zu lassen, allein er hatte hiezu keine Zeit mehr, denn der wüthende Hund bot ihm in demselben Augenblick den Kampf an und biß ihn in den Schenkel. Eben so schnell, als auf den Blitz der Donner folgt, wenn sich die unheilträchtige Wolke entladet, führte John nach dem erhaltenen Biß den Todesstreich auf den Kopf des rasenden Thieres und zerschmetterte ihm mit einem großen Schlüssel, der seine einzige Waffe war, die Hirnschaale; allein mit dieser Blutrache, wie er meinte, erkaufte er sich dennoch nicht sein junges Leben, da er die Wunde, obgleich sie nicht tief war, dennoch für tödtlich hielt. In der nächsten Minute füllte sich die Straße wieder; hundert Neugierige umgaben den zuckenden Hund und den unglücklichen Jüngling, der noch immer entsetzt und brütend, wie im stillen Wahnsinn, vor sich hinstierte. Da war Alles Rathgeber und Arzt, der Eine rieth ihm zu seiner Rettung dies, der Andere jenes, der Dritte zog sich wieder scheu zurück und fürchtete, der gebissene Mensch möchte jetzt in Tollwuth ausbrechen und mordend über ihn herfallen John Priseworth achtete nicht auf das Bunterlei der heilsamen Rathschläge und eilte rasch fort, um den Entschluß auszuführen, den er selbst in seinem Geiste gefaßt und der sich auf Erfahrungen gründete, die auch ihn noch einige Hoffnung zur Rettung nähren ließ. Er lief zu seinem Bruder William, der in der nächsten Gasse als Schlossergeselle arbeitete, stürzte keuchend in die Schmiedewerkstätte, riß jenem mit der Geberde eines Wahnsinnigen ein glühendes Stück Eisen aus der Hand, das er eben mit der Zange aus der Esse gezogen hatte und brannte sich unter Wimmern u. Zähneknirschen die Wunde am Schenkel aus. William errieth nun, welch' ein Unglück dem theuren Bruder begegnet war und warf sich laut schluchzend in seine Arme, denn sie liebten sich zärtlicher, als sich gewöhnlich Brüder und Freunde lieben und schienen nur Ein Herz und Eine Seele in zwei ganz ähnlichen Körpern zu sein, die einst neun Monate lang zugleich unter einem zärtlichen Mutterherzen gelegen hatten.

John Priseworth war Kammerdiener bei der Lady O—t und war seines guten, einträglichen Dienstes froh. Als er nach Hause kam und seiner Gebieterin den Unfall erzählte, der ihm in der Waterstreet begegnet war, erblaßte diese vor Schrecken und meinte, das Ausbrennen der Wunde habe ihm das Gift nicht aus dem Blute gebracht, in neun Stunden, neun Tagen, neun Wochen und wenn nicht in dieser Frist, gewiß in neun Monden — oder neun Jahren breche auch in seinem Leibe die Tollwuth aus, zum eigenen Verderben und zum Untergange seiner nächsten Umgebung. In Folge dieses Wahns entließ sie ihn sofort seines Dienstes, gab ihm 3 Pfund St. Abfertigung und rieth ihm, bei Zeiten sein Zeitliches zu bestellen und für das Ewige bedacht zu sein. John packte unmuthig seine Siebensachen, verließ das Haus mit bitterem Schmerzgefühl und ging zunächst zu seiner Muhme. — Diese brach, als er ihr sein Mißgeschick erzählt hatte, in lautes Schluchzen aus und bat ihn mit bebenden Lippen, er möchte nicht bei ihr, sondern im Hospitale ein Unterkommen suchen, denn die fürchterliche Krankheit überfalle ihn sicherlich in einer Frist, wie Lady O—t angegeben hatte. Diese wiederholte Weissagung verwirrte das aufgeregte Gemüth des Jünglings vollends und stieß ihn gleichsam auf eine Lebensbahn, vor der er bisher zurückgeschaudert hatte, und die er nur im Taumel, in erlahmender Sinnen- und Geisteskraft betreten konnte. Er hielt die Wallungen seines heißen Blutes selbst schon für ein Kochen und Gähren des Giftes, das er durch jene Bißwunde eingesogen und für untrügliche Vorboten einer Krankheit, welche vielleicht die schrecklichste ist, die den Menschen befallen kann, und weit entfernt, einen verständigen und geschickten Arzt zu befragen, taumelte er aus dem Hause der unklugen Muhme, von Angst und Verzweiflung gegeißelt, in eine Schenke, um sich durch geistige Getränke noch mehr zu betäuben und das Schreckliche seiner Lage mit dem Nebel der Trunkenheit zu bedecken. Er begann zur Stunde mit einer Leidenschaftlichkeit zu zechen, zu spielen und zu schwelgen, als wenn ihn die gefürchtete Tollwuth schon wirklich in ihren Krallen hätte, und wenn er ja einmal zu einiger Nüchternheit zu kommen schien und sein besseres Selbstgefühl sich regte, so stürzte ihn die Gaunerbande, in deren Hände ihn der böseste seiner Unsterne führte, in die betäubenden Nebel seines Sinnenrausches zurück.

Sein Bruder William, der Liebe und Muth genug gehabt hätte, den armen John einem grimmigen Tiger, einer zermalmenden Boa abzuringen, hätte gewiß auch Kraft und Geschick gehabt, ihn den Schlingen listiger Gauner und den frechen Töchtern der Nacht zu entreißen; allein William suchte mehre Tage schon vergebens nach dem geliebten Zwillingsfreunde und ahnte nicht, daß er sich jetzt dahin verirrt, wo er sich sonst nie einzufinden pflegte Der Gedanke, daß sich der Unglückliche aus Kleinmuth ein Leid möchte angethan haben, durchkreuzte sein Gehirn öfters wie ein Schreckensgespenst; doch verscheuchte er ihn mißmuthig wieder, weil ihn sein liebendes Herz nicht zu fassen vermochte. Eines Tages ward ihm wohl ein sicheres, aber trauriges Anzeichen, daß John noch unter den Lebenden sei, denn er wurde für John gehalten und gefänglich eingezogen, da es selbst den Bekannten oft schwer hielt, die beiden Brüder von einander zu unterscheiden. Williams Unschuld erwies sich schon beim ersten Verhör, als er aus demselben entnehmen konnte, daß John, mit dem er verwechselt worden, ein grobes Verbrechen begangen und das einverleibte Mitglied einer ruchlosen Räuberbande sei, erbot er sich, für ihn die gesetzliche Strafe zu erleiden, und als ihm diese großmüthige Sühnung des Gesetzes nicht zugestanden wurde, erzählte er den Richtern den Unfall seines Bruders mit dem tollen Hunde und suchte darzuthun, er könne den groben Diebstahl, desse er bezüchtigt wurde, nur in Folge seiner Geistes- und Gemüthszerrüttungen begangen haben. Nach einigen Tagen wurde John, in Folge der ausgeschickten Steckbriefe, zu Dover, wo er sich eben nach dem Festlande einschiffen wollte, von den Bütteln ergriffen, in Fesseln gelegt und nach Portsmouth zurückgeschleppt. Man bemächtigte sich in kurzer Zeit, durch die Aussagen eines Reumüthigen geleitet, fast des ganzen Gelichters der Gauner, von welchen zwei Häuptlinge dem Henkerbeil überliefert, die andern Verbrecher aber nach Botany-Bay abgeurtheilt wurden. Unter der Zahl der letzten war auch John, der jetzt bei dem Gefühl seiner Schuld und seiner Schande